

Predigt am 02.04.2010 – Karfreitag – Joh 18,-19,4 – GOTT tut es LEID

I. Im Jahre 1968 starb in einer Pariser Klinik der französische **Kardinal Pierre Veuillot**, Erzbischof von Paris, im Alter von 55 Jahren. Veuillots Agonie war lang und furchtbar, sie dauerte drei Monate. Sterbend hat er – gleichsam als geistiges Testament – seinem Freund, Bischof Lallier, Folgendes anvertraut: „*Wir verstehen es meisterhaft, schöne Sätze über das Leiden zu machen. Auch ich habe über das Leiden in ergreifenden Worten gepredigt. Sagen Sie den Priestern, sie sollen lieber schweigen; wir wissen nämlich nicht, was Leiden bedeutet. Als ich dies einsehen musste, hab ich nur noch geweint.*“ (nach: J.B. Brantschen „Warum läßt der gute Gott uns leiden?“, Freiburg 1999)

Das Schweigen ist auch die einzige angemessene Antwort auf das himmelschreiende Leiden, das uns in der Passion Jesu entgegen tritt. Es ist ja umfangen vom bedrückenden Schweigen Gottes, und verlangt doch nach ein paar tastenden Worten der Deutung und des Trostes.

II. „*Es ist vollbracht!*“ – Mit diesen letzten Worten am Kreuz setzt Jesus gleichsam das Siegel unter sein Leben und Sterben. Wir nennen es sein Erlösungswerk. Der Tod Jesu ist in der Johannes-Passion schon ganz in österliches Licht getaucht. Von Ostern her erscheint dem Vierten Evangelisten die Passion Christi wie ein gewaltiges Drama, in dem Jesus im vollen Bewusstsein seiner göttlichen Sendung den Willen des Vaters erfüllt.

Ganz anders dagegen beschreiben die drei anderen Evangelisten den Tod Jesu am Kreuz. Bei ihnen spürt man noch das Entsetzen über dieses schreckliche Ende des Herrn. Die Markus-Passion berichtet von einem lauten, unartikulierten Schrei Jesu, mit dem sein qualvolles Leiden endet. (Mk 15,37) Vorher hören wir ihn den Anfang des 22. Psalms beten: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ Mit diesem unheimlichen, überdimensionalen, alles in Frage stellenden WARUM ringen seither alle Deutungen des Todes Jesu. Warum war ein so schreckliches Leiden nötig? Warum ließ Gott es zu – oder wollte er es gar -, daß sein „geliebter Sohn“ so entsetzlich leiden und sterben musste? Gab es für ihn keinen anderen Weg, die Welt zu erlösen, die uns so unerlöst vorkommt trotz all der „meisterhaft schönen Sätze“ und frommen Worte, die die Erlösung rühmen?

Es ist die uralte Frage nach der Vereinbarkeit des Leides in der Welt mit einem allmächtigen, gütigen, gerechten und barmherzigen Gott. Wir stellen diese Frage nicht nur, wenn wir vom Schicksal unschuldiger Menschen hören: etwa vom Leid der Abertausend Erdbebenopfer in Haiti. Zu einer ganz persönlichen, existentiellen Frage wird dieses Warum, wenn wir selbst verzweifelt leiden oder ohnmächtig, hilflos das Leiden geliebter Menschen mit ansehen müssen. Wir sagten früher gerne: „Not lehrt beten!“ Weiß Gott es gibt auch das andere: Not lehrt fluchen! Oder wie es **Georg Büchner** einmal ausgedrückt hat: „*Das Leid ist der Fels des Atheismus!*“

Jesus hat in seiner Todesnot, in seiner Agonie am Kreuz auch die Untiefen der Gottverlassenheit, des Schweigens Gottes durchlitten. Jetzt erst hat er den Kelch des Leidens ganz geleert.

Und dennoch bleibt dieses abgrundtiefen Warum! Die Frage nach dem Sinn des Leides ist letztlich immer die Frage nach Gott. Weder an Ostern, erst recht nicht am Karfreitag erhalten wir eine logische, plausible, alle Zweifel besiegende Antwort. Der österliche Karfreitag zeigt uns das Kreuz, nicht mehr und nicht weniger. „*Ave crux sancta, spes unica – Sei gegrüßt heiliges Kreuz, unsere einzige Hoffnung!*“ Keine Antwort, aber eine Hoffnung, eine Hoffnung, die – wie wir glauben - sich an Jesus bereits erfüllt hat; eine österliche Hoffnung, um die wir immer neu beten und ringen müssen.

III. Alle anderen Versuche, das Übermass an Leiden in dieser Welt theologisch erklären oder gar religiös verklären zu wollen, sind zum Scheitern verurteilt. Sie provozieren nur noch; etwa die These eines modernen Schriftstellers: Die einzige Entschuldigung für Gott bestehe darin, daß er nicht existiere. Denn wenn Gott wäre, müsste er als Schöpfer dieser grauenvollen Welt vor Gericht gestellt werden. Mag uns Gläubigen diese blasphemische Aussage in ihrer Kaltschnäuzigkeit vielleicht noch unberührt lassen, so trifft uns der schaurige Satz von **Schopenhauer** mitten ins Herz: „*Wenn Gott diese Welt geschaffen hat, möchte ich nicht dieser Gott sein; denn das Elend der Welt würde mir das Herz zerreissen.*“

Wussten und wissen die Bestreiter Gottes nicht, daß doch genau dies die Botschaft, der Glaube des Christentums ist: Daß es IHM fast das Herz zerrissen hat, als ER im Kreuzestod seines Sohnes das Übermass der Leiden seiner Kreatur gleichsam am eigenen Leibe erfahren hat? Kein apathischer, leidensunfähiger Gott! Nein: Gott mitten darin im Leiden seiner Welt und an der Seite seiner leidenden Menschen. Wir ahnen es: Dann gibt es kein sinnloses Leiden mehr, dann gibt es nur noch einen verborgenen Sinn, den Gott allein kennt und den er uns eines Tages zeigen wird.

III. Gott wollte die Welt durch Leiden erlösen. Warum er sie nicht vom (!) Leiden erlösen wollte, auch das bleibt sein Geheimnis, das Geheimnis seiner gekreuzigten Liebe. **Romano Guardini**, einer der größten Theologen und Religionsphilosophen der Neuzeit, war nicht nur ein großer Gelehrter; auch seine Predigten waren berühmt. Seine Sonntagspredigten in der Münchner Universitätskirche St. Ludwig in den 50iger und 60iger Jahren zogen Gläubige und Ungläubige an. Folgende Begebenheit berichtete einer seiner begeisterten Zuhörer:

„Einmal predigte Guardini über den Schmerz, der den Menschen trifft, über das verschuldete Leid in dieser Welt - und kam, fast unversehens, auf das unverschuldete Leid zu sprechen. Sinngemäß sagte er „Aber was ist mit jenen Kindern Gottes, die so aussehen, als seien sie aus seiner Hand gefallen, von denen niemand weiß, warum sie leiden müssen? Was ist mit dem Schmerz derer, die sie lieben?“

Und nun schreibt dieser Zuhörer und Augenzeuge – und das erinnert mich an das eingangs zitierte Vermächtnis von Kardinal Veuillot: „*Ich weiß es nicht mehr: Waren es zehn Sekunden oder drei Minuten, als Guardini nach diesem letzten Satz auf einmal verstummte und schwieg. Man hatte nur noch die Klage im Ohr – oder gar die Anklage?! Plötzlich wandte er sich von den Zuhörern ab und hin zum Altar und begann ganz unvermutet das Glaubensbekenntnis anzustimmen: „Ich glaube an Gott, den Vater, den allmächtigen... und an Jesus Christus seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn.... Gekreuzigt, gestorben und begraben...“*

Selten habe ich das Glaubensbekenntnis mächtiger in einer Kirche gehört und andächtiger von einer Gemeinde.“

„Der offene Gott hilft mir, den verborgenen zu erleiden.“ (H. Zahrnt)

J. Mohr, St. Raphael Heidelberg